

Zeitschrift:	Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich
Herausgeber:	Geobotanisches Institut Rübel (Zürich)
Band:	13 (1938)
Artikel:	Anton Schneeberger (1530-1581) : ein Schüler Konrad Gesners in Polen
Autor:	Hryniwiecki, Boleslaw
Kapitel:	Biographie
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-307239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Biographie.

Anton Schneeburger wurde im Jahre 1530 in Zürich geboren, seine Eltern gehörten zum Patriziat dieser Stadt. Der Protoplast dieses Geschlechtes war der Arzt Kasper Schneeburger⁶, der aus Bayern in Zürich einwanderte und für seine hervorragenden Verdienste im Jahre 1469 die Bürgerschaft der Stadt erhielt. Sein Enkel Hans verwaltete mehrere Ämter: er war Amtmann in Oetenbach (1532), dann Rat (1534) und starb im Jahre 1537; er war der Vater Anton, der also in sehr früher Jugend (7 Jahre alt) seinen Vater verlor. Antons Mutter lebte länger und wohnte in Zürich, denn in seinem Briefwechsel³⁵ mit H. Bullinger empfiehlt Schneeburger sie bis zum Jahre 1559 der Obhut seines Freundes und geistigen Leiters. Vertreter dieses Geschlechtes sind nach dem «Dictionnaire»⁶ im 16. Jahrhundert als Beamte und Vertreter freier Berufe (Goldschmied, Maler) anzutreffen. Nähere Einzelheiten über den Bildungsgang Schneeburgers sind nicht bekannt. Wir wissen jedoch, dass er anfangs unter der Leitung Konrad Gesners (1516—1565), des bedeutendsten Arztes und Naturwissenschafters jener Zeit, studierte; ihm verdankte er auch seine Kenntnis des Griechischen und seine Vorliebe für die Naturwissenschaften sowie für die Medizin. K. Gesner nennt ihn «*civis ac discipulus quondam meus charissimus*». Aus dem Briefwechsel mit H. Bullinger erfahren wir, dass auch der Freund Gesners — Johannes Fries (Frisius) (1505—1565) Schneeburgers Lehrer war. Fries studierte mit Gesner zusammen in Paris, hielt in Basel Vorlesungen über die Klassiker (1536—37); im Jahre 1537 wurde er Leiter der Domschule in Zürich, dann Chorherr. Er war ein hervorragender Philologe, Verleger von lateinischen Wörterbüchern und der Klassiker, Übersetzer der Bibel ins Lateinische und Übersetzer der lateinischen Schriften H. Bullingers ins Deutsche. Wahrscheinlich verdankte Schneeburger ihm als Leiter der Domschule den Anfangsunterricht und seine Kenntnis des Lateinischen. Ausserhalb Zürichs studierte Schneeburger (nach Gesner) Medizin in Basel.

Diese Stadt bildete damals, als die Reformation sich auch in Mitteleuropa auszubreiten begann, nach Prof. S. K o t¹⁹ einen Brennpunkt hoher wissenschaftlicher Kultur und zog vor allem in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts viele Polen an, insbesondere den polnischen Adel kalvinischer Konfession. Basel war zeitweise auch der Wohnsitz von Erasmus von Rotterdam. Jan Łaski, A. Zembrzowski und andere bedeutende Polen sind stolz darauf, Erasmus gekannt und in seiner Umgebung geweilt zu haben. Nach dem Tode von Erasmus († 1536) brachte A. Frycz-Modrzewski dessen Bibliothek nach Polen, die J. Łaski gekauft hatte. In dieser Zeit, als Schneeburger in Basel studierte, zog besonders der hervorragende Humanist und Lateinkenner Celio Secundo Curione die polnischen Studenten an. Im Hause dieses Meisters weilte 1551 bis 1552 Abraham Zbarski, der in der Reformationsbewegung in Polen eine gewisse Rolle spielte, da er einen einflussreichen Onkel — den Hofschatzmeister und Kastellan von Brzeziny Jan Lutomirski — hatte. Curione war literarischer Berater der Buchdruckerei von Oporin. Dort erschienen schon im Jahre 1551 die Schriften von S. Orzechowski (Turcyki), später auch die Werke von A. Frycz-Modrzewski und die «Geschichte» von Kromer. Die Häuser von Oporin und Curione standen jederzeit für die polnische Jugend offen. Im Jahre 1553 begann in Basel ein anderer Meister der polnischen Jugend — S. Castellio — Humanist und Kenner des Griechischen, sein Wirken. Die polnische studierende Jugend wurde besonders vom Kritizismus, religiösen Liberalismus und der Toleranz der Basler Professoren angezogen. Hier konnte also Schneeburger mit Polen zusammenkommen und zu einer Reise nach Krakau angeregt werden.

Die Jagiellonische Universität in Krakau hatte anfangs des 16. Jahrhunderts in ihrem Lehrkörper Professoren schweizerischer Abstammung; auch Schweizer Studenten studierten hier. Im Patriziat der Stadt gab es Einwanderer aus der Schweiz. Im Jahre 1553 bezog Anton Schneeburger die Jagiellonische Universität und immatrikulierte sich dort im Wintersemester 1553/54. Im Immatrikulationsalbum der Universität finden wir neben seinem Namen die Notiz: «*Excellens medicus*». In der damaligen

Zeit war ein häufiger Wechsel der Hochschule während des Studiums gang und gäbe. Die Krakauer Universität lebte damals nur noch vom Ruhm vergangener Zeiten. Die medizinische Fakultät war besonders arm an Mitteln und bedeutenden Professoren. Deshalb besass Krakau keine besondere Anziehungskraft für den Ausländer. Da Schneebeger sich aber trotzdem hier immatrikulierte, muss man vielmehr annehmen, dass er als Schüler Gessners und Anhänger neuer religiöser Strömungen, die aus Genf kamen, sich nach Polen begab, das damals durch seine Toleranz berühmt war, um reformierte Ideen auf polnischen Boden zu verpflanzen. Die Immatrikulation an der Universität gab gewisse Vorrechte und gewährte gleichzeitig Schutz vor eventuellen Verfolgungen von Seiten der geistlichen Behörden. Über das weitere Studium Schneebegers in Krakau wissen wir nicht viel. Um aber den Doktorgrad der Medizin zu erlangen, muss er, wie die übrige polnische Jugend, berühmte ausländische Universitäten beziehen. Im April 1557 verlässt Schneebeger Krakau und am 15. Mai d. J. treffen wir ihn wieder in seiner Heimat in Zürich im Kreise seiner Familie und Freunde an. Im August geht er schon zu weiteren Studien über Genf nach Frankreich: er besucht Montpellier und erlangt in Paris in der ersten Hälfte des Jahres 1558 den Doktorgrad der Philosophie und Medizin. Mitte September ist er wieder in Krakau, was man auf Grund seiner Korrespondenz ersehen kann³⁵. Um die ärztliche Praxis in Polen ausüben zu können, musste er nach seiner Rückkehr sein ausländisches Doktorat an der Jagiellonischen Universität in Krakau nostrifizieren lassen. Im Frühling 1559 erhält Schneebeger den ehrenvollen Vorschlag, Hofarzt des Woiwoden von Wilno, des Fürsten Radziwiłł, zu werden. Das Amt des Hofarztes bei einem so einflussreichen Magnaten und Schwager des polnischen Königs hätte dem jungen Arzt den Weg zu einer glänzenden Karriere öffnen können. Aber der schweizerische Gelehrte gehörte zu den unabhängigen Menschen und war nicht geneigt, sich in den Dienst des Magnaten-Hofes einspannen zu lassen. Im Brief an H. Bullinger (20. April 1559) schreibt Schneebeger³⁶, dass er sich noch nicht entschlossen habe, diese Berufung anzunehmen. «*Vix tamen recipiam, libero ingenio libere vivere honestius esse reputans, quam in divitiis servire eis.*» Da

er sich so lange dazu nicht entschliessen konnte, muss man annehmen, dass er die näheren Bedingungen des Vorschlag an Ort und Stelle prüfen wollte; denn in diesem Jahre unternahm er eine Reise nach Wilno. Jetzt erst lehnte er den Vorschlag des Fürsten endgültig ab und begab sich, getrieben von der Sehnsucht, neue Länder kennenzulernen, nach Königsberg. An der vor kurzem (1544) von Albrecht I. gegründeten Universität immatrikulierte er sich im Jahre 1560 und knüpfte auf diese Weise neue Verbindungen mit der dortigen Gelehrtenwelt an.

Wahrscheinlich hat noch ein anderer Umstand Schneebeger veranlasst, den Vorschlag des fürstlichen Woiwoden abzulehnen: In demselben Brief (vom Jahre 1559), worin er von seinem Schwanken, den Vorschlag anzunehmen, schrieb, benachrichtigte er seinen Schweizer Freund, dass dieser fortan die Briefe an die «Witwe des verstorbenen Arztes Dr. J. Antonin, die Mutter seiner Verlobten», richten möchte. Die Verlobung und die spätere Vermählung mit einer Vertreterin des Krakauer Patriziats und Tochter des berühmten königlichen Arztes, erschloss Schneebeger ein unabhängigeres Leben in der damaligen Hauptstadt Polens als im fernen Wilno. So sehen wir, wie Schneebeger nach Jahren unruhiger Lehrwanderung sich endgültig in Krakau niederlässt, durch Ausübung der ärztlichen Praxis Ruhm und Geld erlangt, und durch zweimalige Vermählung mit Töchtern des Krakauer Patriziats, innige Freundschaft mit der dortigen Gesellschaft schliesst, und Krakau bis zu seinem Tode nicht mehr verlässt.

Seine erste Frau Katharina, mit der er sich 1561 vermählte, war die Tochter des sehr hervorragenden Arztes und Humanisten Johann Antonin (1499 — † ca. 1549)²⁷; er wurde in Kaschau in Ungarn geboren. studierte in Krakau und Padua, in Basel befreundete er sich mit Erasmus von Rotterdam, mit dem er nach seiner Niederlassung in Polen einen regen Briefwechsel führte. Zu seinen Freunden gehörten auch die deutschen Humanisten Johannes Lay und Valentinus Eck. Dr. J. Antonin war Hofarzt des Königs Sigismund I. und dann des Königs Sigismund August und besass eine ausgedehnte ärztliche Praxis bei hervorragenden Per-

sönllichkeitkeiten in Krakau. Er schloss Freundschaft mit dem berühmten Rechtsgelehrten und Humanisten Peter Roysius (Ruiz de Moros), der 1542 nach Polen berufen wurde und 1572 starb. Zu Dr. J. Antonins Freunden zählte auch der polnisch-lateinische Dichter Clemens Janicki (Janicius), der ihn zum Vollstrecke seines Testamentes machte. Er selbst veröffentlichte Schriften und schrieb Gedichte, z. B. «*Elegia in mortem Erasmi Rotterdamii*». Schneebberger erbte nach Auszahlung der übrigen Erben von seinem Schwiegervater, der mit einer Tochter des Krakauer Goldschmieds Johannes Zimmermann vermählt war, als Mitgift seiner Frau ein Haus, das noch heute an der Sto-Jańska-Strasse Nr. 16 steht. Schneebergers Schwager, der auch Johann hieß und Arzt war, übersetzte eine Arbeit Schneebergers ins Polnische.

Als nach einigen Jahren seine Frau starb, verählte sich Schneebberger zum zweiten Male im Jahre 1569 mit Anna Alantsée²⁷, der Tochter Nikolaus Alantsées († 1595); dieser war von Beruf Apotheker und stammte aus einer Familie aus Venedig, die sich in Polen niederliess und Apotheken in Płock und Krakau besass. In demselben Jahre wurde Schneebergers zweiter Schwiegervater sowie dessen Bruder Paul in den Adelsstand erhoben; er war von 1571—1580 Krakauer Ratsherr und versah die Pflichten eines Schöffen am Schöffengericht im Schloss von Krakau nach Magdeburger Recht. Auf diese Weise vertieften die freundschaftlichen Beziehungen Schneebergers zum Patriziat der Stadt Krakau sich noch mehr. Durch seine ausgedehnte Praxis, seine reiche schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiete der Arzneipflanzen und der Medizin gewann er sich einen zahlreichen Freundenkreis nicht nur unter den Ärzten, sondern auch unter Humanisten und trat in nähere Beziehungen zu der medizinischen Fakultät der Jagiellonischen Universität. Ausserdem knüpfte Schneebberger als Anhänger Calvins in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Krakau stärkere Verbindungen mit den damals reich vertretenen Bekennern dieser Konfession an. Später tritt er aber zum Katholizismus über, und als er am 18. März 1581 stirbt, empfiehlt er seinen minderjährigen Sohn Anton aus erster Ehe dem Schutz des Domherrn, königlichen Arztes, Priesters und Professors Silvester Roguski und

bittet um Bestattung seiner Leiche in der Kirche der Jungfrau Maria «*non pompose sed honeste*»²².

Zu Vollstreckern seines Testaments, das einen Tag vor seinem Tode im Schöffenamt niedergelegt und am 5. April 1581 geöffnet wurde, machte Schneebeger Dr. phil. et med. Martin Foks (Foxius), einen hervorragenden Professor an der medizinischen Fakultät († 1. Aug. 1588) und Martin Dobro-szewski, Burggrafen des königlichen Schlosses, dessen Frau Ursula, die Tochter des Arztes Erasmus Lipnicki († 1553), und Enkelin des Dr. Joann Antonini, seines ersten Schwiegervaters, war. Die Vollstrecken des Testaments erfüllten Schneebegers Wunsch und liessen ihn in der genannten Kirche bestatten; auf sein Grabmal kam folgende Inschrift:

«*Antonius Sneebergerus,
Patricius Tigurienus.*

Philosophiae ac Medicinae Doctor celeberrimus.

*Vir Graecae atque Latinae literaturae, nec non omnis generis
scientiae peritiss.*

Humanitate et hospitalitate in cunctos clariss.

*Morte diuinas illius animi atque ingenij dotes mortalibus
inuidente*

Immature obitu omnibus Amicis,

Et summae spei atque exspectationis filiolo,

XVIII Martij Anni Domini MDLXXXI est ereptus.

*Atque hic Curatorum Testamenti diligentia ac pietate
tumulatus.»*

A. Schneebegers Leben und Wirken blieb in Polen nicht nur in Erinnerung infolge seiner in Krakau herausgegebenen Werke, von denen einige heute grosse bibliographische Seltenheiten sind, sondern auch wegen seiner grossen medizinischen Bibliothek; einige dieser Bücher konnte man dank seines originalen Exlibris, das ein Wappen darstellt, leicht auffinden. Dieses Zeichen war anfangs in einigen seiner Werke abgedruckt, später klebte es Schneebeger als Exlibris auf die Bücher seiner Bibliothek, die ansehnlich und vortrefflich war. Diese Bücher befinden sich, wie dies K. Piekarzki²⁶ festgestellt hat, in Krakau, im Ossolineum in Lwów (Lemberg), in der Zamoyski-Bibliothek in Warschau, in der Universitäts-Bibliothek in Kijew,

wohin sie nach Niederringung des polnischen Aufstandes 1831 als Kriegsbeute aus der Bibliothek des Lyzeums in Krzemieniec oder aus der Universitäts-Bibliothek aus Wilno kamen, weiter bei den Kamaldulensern in Bielany bei Krakau; die meisten — über 50 Werke — bei den Schuh-Karmeliten in Krakau. Am Schluss seines Schriftchens «*De bona militum valetudine ...*» (1564) finden

C L A R A N O B I L I T A T I S M A
iorum Antonij Schneebergeri Patritij Tiguri-
ni, Heluetij, Philosophiae & vtriusq; medicina
Doctoris, Stemmatum.



*Si pater est Adam cunctis, si mater est Eva,
 Cur ne omnes sumus nobilitate pares?
 Degenerant homines vitiis, siuntq; minores,
 Exaltat virtus nobilitatq; genus.*

In Deo faciemus virtutem.

Fig. 1. Exlibris der Schneeberger-Bibliothek, das erste Mal am Ende des Buches «*De bona militum valetudine conservanda*» (1564) gedruckt.

wir ein Gedicht seines ungarischen Freundes, des Arztes und Humanisten Johann Gregor Mäcer aus der Zips, der oft, wie es damals üblich war, Schneebegers Arbeiten mit Versen schmückte. In dem Gedicht, welchem ein Holzschnitt vorangeht, werden die symbolischen Merkmale und die Farben von Schneebegers Wappen erläutert:

*«Principio, campus coelestia prata colore
Ostentans, stellas tres pariterque ferens;
Caerula per flavum est quibus iris subdita campum,
Antonii patrium stemma, genusque refert
Materni vero generis, surgens capricornus
In clypeo nigro candidus, arma gerit.
Nobilis huic galea est, illi superaddita equestris
Haec nigrocandidula est, caervoflava prior.
Huius habet vertex capricornum immobile stantem,
Illiis iris inest, atque corona iugo.
Symbolon haec supra, medico, protenditur, aptum,
Quod τέχνη pariter copulat atque τέχνη.*

Charakteristisch ist der vierzeilige Vers unter einem Zeichen, der lautet, dass alle Menschen als Nachkommen Adams und Evas gleich seien, dass die Sünde die Menschen entarte, die Tugend dagegen sie erhöhe und adle:

*«Si pater est Adam cunctis, si mater est Eva,
Cur ne omnes sumus nobilitate pares?
Degenerant homines vitiis, fiuntque minores,
Exaltat virtus nobilitatque genus.»*

Aus diesen Zeilen blickt der Stolz einer besonders hervorragenden kulturellen Persönlichkeit hervor, die in polnischer Umgebung lebte, wo die privilegierte Adelsschicht sich über die übrigen Stände erhob, indem sie sich auf die Verdienste ihrer Vorfahren berief; hierin sehen wir ein Nachklingen der demokratischen Ideen, die besonders üppig unter den polnischen Arianern wucherten.

Auf manchen Büchern sehen wir dies originelle Exlibris nur als Holzschnitt ohne Aufschrift. Wahrscheinlich waren diese Bücher Eigentum seines Sohnes, der das väterliche Wappenzeichen benutzte und die Zeilen abschnitt, die seinen Vater betrafen.

Der Sohn Dr. Anton Schneebegers, auch Anton, begann 1579 sein Studium in Krakau; 1589 wurde er Baccalaureus⁶. Am 17. September 1587 immatrikulierte er sich an der jesuitischen Hochschule in Ingolstadt in Bayern als «patricius Polonus» aus Zürich und bezahlte als Einschreibegeld 1/2 Flor.

Den Doktorgrad der Medizin erhielt er, wie viele Polen, in Padua; seine Beförderung zum Dr. med. fand am 6. Juli 1593 statt; als Promotoren traten auf: *Egenius, Botonus, Massaria, Aquapendente, Campolongio, Trivisanus, Vigontia*. Zeugen der Promotion waren: *Henryk Firley, Jan und Mikołaj Hlebowicz, Krzysztof Zbaraski, Jan Piotrowski, W. Fontana, Kornel Corbius, Kasper Schlegel*. Drei Tage vor seiner Beförderung legte Schneebeger das obligatorische Glaubensbekenntnis ab, das folgende Zeugen begutachteten: *Jerzy Pippa n aus Krakau und der erwähnte K. Schlegel**.

Er starb jung, denn Anfang des 17. Jahrhunderts wurde seine vom Vater geerbte Bibliothek verkauft.

* Bischöfliches Archivum in Padua «Dottorati Nr. 58». Diese Nachricht verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Doz. Dr. H. Barycz.